Werk

Titel: Berichtigung des Datums und Inhalts eines Goetheschen Gespräches mit Kanzler Frie...

Autor: Hatfield, James T.

Ort: Frankfurt a. M.

Jahr: 1908

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463_0029|LOG_0053

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Und zum Schluß sei noch auf H. Heines Frage in seinem Briefe an Ferdinand Lassalle vom 10. Februar 1846, wo es heißt: »Sein Sprechen ist belehrend, sein Schweigen ist bildend« — wo steht das? »die Antwort gegeben. Es steht dieses Wort, wenn auch in anderer Fassung, in Goethes »Reflexionen und Maximen« unter Nr. 365, wo es also lautet: »Von der besten Gesellschaft sagt man: ihr Gespräch ist unterrichtend, ihr Schweigen bildend.« Mit dieser Nachlese zu M. Heckers »Erläuterungen«, die, bescheiden und unvollständig wie sie ist, immerhin den Beweis dafür erbringt, wie anregend und fördernd das Studium dieser Goetheschen Aufzeichnungen sein kann, mag es nunmehr genug sein. Sicherlich läßt sie sich noch vervollständigen, und wenn ein anderer sich dieser Aufgabe unterzieht, so wäre das sehr erfreulich. OTTO FRANCKE.

---

12. Berichtigung des Datums und Inhalts eines Goetheschen Gespräches mit Kanzler Friedrich von Müller.

Die erste und dritte Auflage[1] von Burkhardts Ausgabe der »Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedrich von Müller«, wie auch der fünfte Band[2] von Biedermanns »Gesprächen« enthalten unter dem 26. Januar 1825 ein längeres Gespräch über verschiedene Gegenstände zwischen dem Kanzler von Müller und Goethe: Die ersten zwei Drittel des Inhalts, die hauptsächlich mit Fritz Jacobi zu tun haben (»Ich traf ihn ... zu einem wahren Reibeisen geworden«.), decken sich genau mit Goethes und Kanzler von Müllers Einträgen in ihren Tagebüchern für dieses Datum und sind an dieser Stelle durchaus zuverlässig. Die letzten fünf Absätze jedoch erregen hier sogleich Bedenklichkeiten. Schon der erste (über den Besuch des »Hofrath Wilhelm Müller aus Dessau«) kann nicht unter den 25. Januar 1825 kommen, da aus der im Dezember 1905 von der Firma F. A. Brockhaus zur Verfügung gestellten Korrespondenz Wilhelm Müllers hervorgeht, daß der Dichter der Griechenlieder im Januar 1825 ununterbrochen seinen Pflichten als Lehrer und Bibliothekar in Dessau oblag. Aus anderen Quellen läßt sich außerdem beweisen, daß Müller nur zweimal bei Goethe in Weimar einsprach, das erste Mal im August 1826, das letzte Mal am 21. September 1827 — beide Besuche in Goethes Tagebuch attestiert.

Wilhelm Müllers erster Besuch geschah auf der Rückreise aus Franzensbad in Böhmen, wo er sich in der Begleitung seines heiteren Freundes Alexander Baron von Simolin einen

---

[1] 1. Auflage, 1870, SS. 97—99; 3. Auflage, 1904, SS. 124—126.
[2] SS. 139—142.

Monat lang im Sommer d. J. 1826 der Kur unterworfen hatte. Am 23. August trafen beide in Weimar ein, wo Wilhelm Müller bei Professor Georg Hassel etwa eine Woche lang zu Gaste war.[1] Am folgenden Mittag wurden die zwei Reisenden von Goethe empfangen.[2] In einem Briefe an seine Frau[3] berichtet Müller: »Was soll ich dir von Göthe sagen? Er war freundlich, aber, wie immer bei der ersten Zusammenkunft mit Fremden, etwas befangen, ja fast verlegen, so daß er mich mehr sprechen ließ, als selbst sprach.« Am Sonnabend den 26. waren die beiden Freunde zu Goethe eingeladen.[4] An demselben Tage schrieb Müller an seine Frau[5] über seine Eindrücke von Weimar: »Dein Mann wird hier bei guter Laune erhalten und mit Komplimenten, Ehrenbezeugungen und Einladungen nach Möglichkeit heimgesucht. Uebrigens hat er dazu noch den Trost für Deßau, daß das alte Sprüchwort vom Propheten in der Vaterstadt oder im Wohnort sich hier sogar an dem großen *Göthe* bewährt. Davon mündlich. Denn das Weimar ist ein wunderlicher Ort und von seinen bösen Seiten *böser* als Deßau. Namentlich ist das Kliquenwesen und das Klatschen hier toller als in Deßau und es muß sehr schwer sein, sich als Neueintretender durchzuschlagen.« Am Sonntag den 27. speisten Müller und Simolin im Gasthaus zum Elephanten, wo Müllers Freund Professor O. L. B. Wolff (den Müller im Jahre 1825 in Berlin hatte kennen lernen) zu seiner großen Freude mit ihnen zusammentraf.[6] Leider hat Wolff seine Weimarer Kollegen nicht in gleichem Grade für den Besuch begeistern können: »Als ich diesen Nachmittag X., Y und Z. mit vieler Freude erzähle, der Dichter der Griechenlieder sei hier, thun sie vornehm, als kennten sie ihn nicht; ... jeder dieser Herrn verlangt eine specielle Visite und bis diese abgelegt ist, existirt ein in Weimar gegenwärtiger Autor selbst nicht in der Geschichte der deutschen Literatur für ihn.« Müllers eigener Eindruck[7] war weniger unangenehm: »Die Poeten und Gelehrten habe ich begrüßt, meist kleine Leute, aber freundlich und bescheiden.« Am Morgen von Goethes Geburtstag wurden Müller und Simolin von Goethe aufgenommen.[8] Auch nahmen

---

[1] Diary and Letters of Wilhelm Müller, Chicago, 1903 (= D), S. 163.

[2] Goethes Tagebuch am 24. August 1826: »Sodann Baron von Simolin und Hofrath Müller, Bibliothekar in Dessau.« Vgl. D 163.

[3] D 164.

[4] D 163. Vgl. Goethes Tagebuch: »Große Theegesellschaft im Garten.«

[5] D 163.

[6] O. L. B. Wolff: Portraits und Genrebilder. Cassel und Leipzig, 1839. 3. Th. S. 126ff.

[7] D 163.

[8] Wolff, a. a. O. 130.

sie an dem Festmahl im Stadthaus teil, worüber Wolff (S. 127): »Unsere beiden Freunde sind eben nicht sehr gastfreundlich behandelt worden — wenigstens war H[assel] sehr erbost, als er Couverte für die Herren bestellt.« In einem späteren Briefe vom 17. Oktober aus Dessau berichtet Müller an Ludwig Tieck[1]: »Ich habe ... Göthe *gesehn,* und noch dazu ihm Glück gewünscht zu seinem 77ten Geburtstage. Das ist auch etwas, das *quondam meminisse juvabit.* Der alte Herr war wohl auf, gut gelaunt, mit mir sehr höflich und freundlich, aber das ist auch Alles, und was ich aus seinem Munde gehört, das kann mir jeder gebildete Minister sagen.«

Müllers zweiter und letzter Besuch bei Goethe, der in Begleitung seiner Gattin stattfand, fällt auf den 21. September 1827,[2] zehn Tage vor Müllers am 1. Oktober 1827 eingetretenem Tode. Ende Juli hatte Müller, ein schwer kranker Mann, mit seiner Frau Dessau verlassen in der vergeblichen Hoffnung, auf einer Erholungsreise seine abnehmenden Kräfte zurückzugewinnen. Über Frankfurt, Köln, Heidelberg, Karlsruhe und Straßburg kamen sie am 4. September als Gäste von Gustav Schwab in Stuttgart an. Diesem, der Müller zwölf Jahre zuvor noch in voller Jugendfrische gesehen hatte, fiel der Dichter jetzt wegen seiner »bleichen und kränklichen Züge« auf.[3] Daß die übrigen schwäbischen Poeten einen ähnlichen Eindruck empfingen, beweisen deren Einträge in Müllers Stammbuch. Uhland z. B. verfaßte bei dieser Gelegenheit sein später unter dem Titel »Künftiger Frühling« bekannt gewordenes Gedicht:

Wohl blühet jedem Jahre
Sein Frühling, süß und licht, ...
Du ahnest ihn hienieden
Und droben bricht er an.

Auch hat Justinus Kerner einige auf das Jenseits hinweisende Verse[4] in dasselbe Album geschrieben, welche anfangen:

Nicht wie *Geister,* nein! wie Sterne
Kamt ihr freundlich in der Nacht.

Zehn Tage blieb das Ehepaar Müller in Schwaben, kam dann nach Weimar, wo es am 19. September eintraf. Wolff berichtet,[5] daß Justinus Kerner »eigenthümlich auf des Freundes

[1] Briefe an Ludwig Tieck, 3, 46.
[2] Goethes Tagebuch: »Hofrath Müller und Frau, von einer Rheinreise nach Dessau, ihrem Wohnort, zurückkehrend.«
[3] Schwab: Vermischte Schriften von Wilhelm Müller. Leipzig, 1830. I, liv.
[4] W. Müllers Gedichte. Berlin 1906. S. XXIX.
[5] A. a. O. S. 131.

sonst so klaren Geist eingewirkt« hatte, und »seine Augen ungewöhnlich strahlten.« Zweifellos auf Müllers Empfang bei Goethe am 21. September 1827 bezieht sich Goethes Gespräch mit Eckermann vom 24. September 1827.[1] Wilhelm Müller (nicht Streckfuß, wie Biedermann vermutet)[2] ist der »bekannte deutsche Dichter«, der »Goethen sein Stammbuch gegeben. ‚Was darin für schwaches Zeug steht, glauben Sie nicht', sagte Goethe. ‚Die Poeten schreiben alle, als wären sie krank und die ganze Welt ein Lazareth'« usw.

In der Lebensbeschreibung seines Vaters in der Allgemeinen Deutschen Biographie 22, 683 ff. verwechselt Max Müller diesen Besuch, der in Begleitung seiner Mutter stattfand, mit dem früheren Besuch an Goethes 77. Geburtstage:

»Ich habe oft von meiner Mutter gehört, daß Goethe den jungen Dichter etwas kalt empfing, und daß sich zwischen ihnen eine gewisse Meinungsverschiedenheit gezeigt in Bezug auf die Griechischen Volkslieder, welche Fauriel gesammelt, und die M. im J. 1825 in das Deutsche übersetzt und in zwei Bänden herausgegeben hatte.[3] Als Goethe sich erkundigte, was für eine geborene die junge und schöne Frau des Dichters sei, antwortete dieselbe: »Excellenz sollten das eigentlich riechen! Ich bin die Enkelin ‚des Propheten rechts oder links', Ihres alten Freundes Basedow, dessen Tabak und Stinkschwamm Ihnen im J. 1774 so viel Kummer bereiteten.« Der alte Herr lachte, war aber gerade an seinem Geburtstage zu sehr mit sich selbst und seinen hohen Gästen beschäftigt, um ein eingehenderes Gespräch mit jedem Einzelnen anzuknüpfen.«

Um auf das Gespräch Kanzler Friedrich von Müllers zurückzukommen, so bietet auch der Abschnitt über »den König von Bayern« an dieser Stelle Schwierigkeiten. Aus irgend welchen Gründen ließ Burkhardt (dessen Verdienste um die Erhaltung und höchst schwierige Herausgabe des von Müllerschen Archivs nie vergessen werden dürfen) in seiner zweiten Auflage der »Gespräche« (1898) die drei Abschnitte »Wir kamen . . . entziffern«; »Ich muß . . . geben«; »Seine Monita . . . kund geben« vom 26. Januar 1825 gänzlich wegfallen, den letzten aber (»Seine Monita zu meinem Brief an den König von Bayern

[1] Biedermann, VI, 210.

[2] Richtig auf Müller bezogen in Adolf Bartel's Ausgabe von Eckermanns Gesprächen.

[3] In seiner Rezension der französischen Ausgabe von Fauriels Sammlung der Neugriechischen Volkslieder (Allgem. Literatur-Zeitung, Halle, Januar 1825, Nr. 7) hatte W. M. von Goethes Übersetzungen in »Kunst und Alterthum« u. a. gesagt: »sie wimmeln von den ärgsten Mißverständnissen«; auch in der Vorrede zu seiner eignen Übersetzung Fauriels (Leipzig 1825, I, VII f.) nimmt er sie mit gleicher Schärfe aufs Korn.

wollte er auch heute nicht kund geben«) schaltete er eigenmächtig in das Gespräch vom 7. September 1827 mit einer unverständlichen und augenscheinlich verdorbenen Fußanmerkung ein. Vor diesem eingeschalteten Abschnitte aber steht auch ein neuer, der überhaupt nicht in der ersten Auflage gestanden hatte (»Als ich . . . zu entgehen«).[1] In der dritten Auflage (1904) hat Burkhardt (auf die Mahnung von Professor Jakob Minor) sämtliche Stellen aus dem Gespräch vom 26. Januar 1825, die aus der zweiten Auflage ausgefallen waren, an ihre alte Stelle zurückgesetzt, ohne aber am Gespräch vom 7. September 1827 etwas zu ändern (auch bleibt die unverständliche Fußanmerkung unverbessert), so daß der Abschnitt »Seine Monita . . . kund geben« in dieser letzten Auflage identisch unter *beiden* Daten (wobei beide unrichtig sind) steht!

Um alle diese Unklarheiten zu lösen, wendete ich mich an die im Goethe- und Schiller-Archiv zu Weimar aufbewahrte Handschrift, wo ich, meiner Erwartung entsprechend, die verdächtigen Abschnitte auf einem besonderen Blatt in das Tagebuch eingelegt fand. Die Schrift zeugt von verschiedenen Rezensionen, die erste gleichzeitig mit der Urschrift und augenscheinlich von Kanzler von Müller herrührend, die anderen von späteren Händen. Das Datum, sowie die drei ersten Sätze der von Müllerschen Urschrift sind gestrichen worden, wozu (in fremder Hand) in schwarzer Tinte bemerkt steht: »Gehört zum 26. Jan. 1825«. Ich gebe hier die erste Fassung des Kanzlers:

Sonntag 23 Sept.[2]

Abends von 6—7¼ Uhr.[3] Allein bey ihm. Er hatte eben in einem großen Folianten gelesen. Hofr. Wilhelm Müller sey ihm eine unangenehme Personage, suffisant, überdieß *Brillen* tragend. Wir kamen auf die Varnhagen u. die Arnim. Erstere habe mir die Hofr. Müller ganz richtig geschildert, letztere aber sey nicht mehr redlich, sondern erzschelmisch. Was ihr in früheren Jahren gut gekleidet, die halb Mignon- halb Gurli-Maske nehme sie jetzt nur als Gaukeley an, um ihre List u. Schelmerey zu verbergen. Das Italienische Blut in ihr habe freylich Mignon aufs lebhafteste auffassen müssen.

Ich muß gestehen, ich wüßte auch nichts mit der ewigen Seligkeit anzufangen, wenn sie mir nicht neue Aufgaben

[1] Biedermann folgt genau der 1. Auflage von Burkhardt an beiden Stellen.

[2] Im Jahre 1827 fiel der 23. September tatsächlich auf den Sonntag; im Jahre 1825 dagegen auf den Freitag.

[3] Für den 26. Januar 1825 steht (den Tatsachen gemäß) in von Müllers eigenem Tagebuch: »Genußreiche Stunden bey Goethe von 6 bis 8½, über Jacobi vorzügl.«

und Schwierigkeiten zu besiegen böte. Aber dafür ist wohl gesorgt, wir dürfen nur die Planeten und Sonnen anblicken; da wird es auch Nüsse genug zu knacken geben.

Als ich ihn um seine Gartenschlüssel für Morgen bat, das Gedicht an den König zu beenden, schlug er es mit dem Bemerken ab: er habe Morgen selbst eine Echappée vor, um jeder Störung zu entgehen.

Seine Monita zu meinem Brief an den König wollte er auch heute nicht kund geben.

Mit der Farbenlehre ist es wie mit dem Whistspiel; Man lernt nie aus; muß es aber beständig spielen, um weiter zu kommen. Es läßt sich nur darin *thun,* nicht überliefern, nicht lehren.

Jede Hoffnung ist eigentlich eine gute That.

Besonders zu bemerken ist der dritte hier vorkommende Abschnitt (»Als ich ... entgehen«), der in der Handschrift durchgekreuzt ist (wahrscheinlich als unbedeutend von dem Kanzler selbst), den Burkhardt in seiner 1. Auflage fallen ließ, um ihn dann in der 2. und 3. Auflage unter dem 7. September 1827 aufzunehmen, wohl durch die Anspielung auf den König [von Bayern] dazu veranlaßt, dessen Gedicht (»Nachruf an Weimar« 1827) hier von dem Kanzler erwähnt wurde.

Jede Schwierigkeit verschwindet, wenn wir das ursprüngliche, von Burkhardt unterdrückte Datum »Sonntags den 23. September« [1827) als historisch anerkennen und sämtliche sechs oben zitierte Abschnitte unter diesen Tag einreihen. Dieses entspricht auch genau dem Eintrage in Goethes Tagebuch vom Sonntag den 23. September 1827: »Um 6 Uhr Herr Canzler von Müller.«

Nachwort.

Im Goethe- und Schiller-Archiv befindet sich auch ein Brief, den der Dichter Wilhelm Müller an Goethe bei der Übersendung seines ersten Sammelbandes »77 Gedichte aus den hinterlassenen Papieren eines reisenden Waldhornisten« gerichtet hat. Durch die Güte des Herrn Geh. Hofrats Dr. Suphan bin ich in den Stand gesetzt, diesen Brief, der nicht ohne Wichtigkeit für das Datum des Erscheinens der »77 Gedichte« (datiert »Dessau 1821«) ist, mitzuteilen:

Sr. Excellenz
Dem Großherzogl. Weimarischen
Geheimerath und Staatsminister,
Ritter mehrerer hohen Orden pp
Herrn von Göthe.

Ew. Excellenz

lege ehrerbietigst ein Exemplar einer Auswahl meiner Gedichte zu Füßen, und schätze mich glücklich, dadurch eine Veranlassung